

Kunst kann mehr

Im Norden Wiens entsteht derzeit nicht bloß ein Krankenhaus, sondern ein „Healing Environment“, wie es Architekt Albert Wimmer bezeichnet. Diese genesungsfördernde Umgebung umfasse neben der Landschaftsgestaltung auch die künstlerische Ausgestaltung der Atrien und Höfe. „Dabei werden unter anderem die Themen Sonne, Wasser oder Licht künstlerisch, auch skulptural, interpretiert und umgesetzt“, sagt Wimmer. Etwa mit „golden orbs“, metallisch glänzenden kugelförmigen Objekten, die an die Sonne erinnern und die zusätzlich als Pflanzgefäße genutzt werden können.

In zahlreichen Krankenhäusern – vom SMZ Ost und dem AKH in Wien, über das Krankenhaus St. Josef in Braunau bis zum Krankenhaus St. Vinzenz in Zams – sieht man in Kunstwerken in den Gängen und allgemeinen Räumen, aber auch in Sonderausstellungen ein Umfeld, das den Patienten – und den Mitarbeitern – guttun soll. Seit Mitte der 1980er-Jahre ist in den Kulturförderungsgesetzen der Länder ein bestimmter Prozentsatz der Bausumme bzw. ein Fonds verankert, mit dem die Kunst am Bau subventioniert werden soll. Das wird auch beim Neu- oder Umbau von Krankenhäusern angewandt.

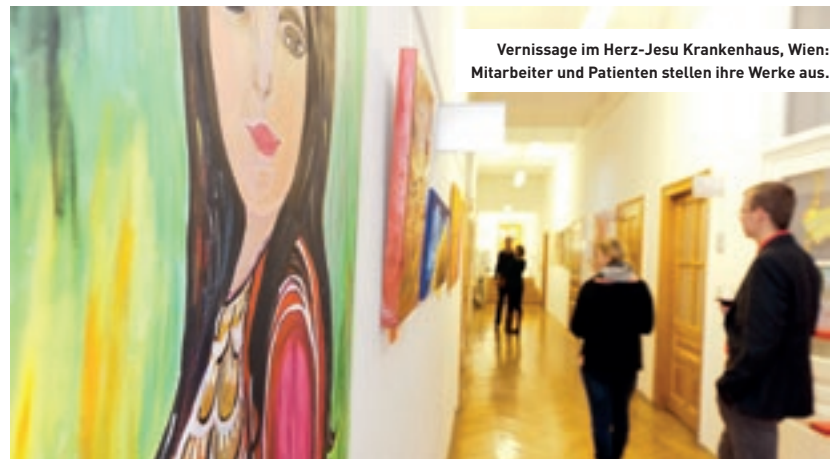
Neue Wege

Manche Spitäler gehen beim Thema Kunst im Krankenhaus auch ganz neue Wege. Im Zuge der Um- und Erweiterungsbauten am Landeskrankenhaus Bludenz hat die Krankenhaus-Betriebsgesellschaft 2013 zwei Kuratorinnen mit der Umsetzung eines Kunstprojekts beauftragt. Gesammelt wurden 50 Zitate Vorarlberger und internationaler Autoren, dazu kamen 40 eigens produzierte Videos – all das wird nach Zufallsprinzip noch bis 2016 auf die Wand im Foyer projiziert. Komische, spannende, berührende, skurrile, nachdenkliche, auch ergreifende Momente sind dabei, Kurzgeschichten treffen auf Lyrik, Stop-Motion-Animationen auf Romanauszüge oder Experimentalfilme, Fiktion auf Realität.

Auch an den Salzburger Landeskliniken hat „Kunst am Bau“ eine lange Tradition. „Gerade im Krankenhaus, wo die Menschen aus ihrer gewohnten Umgebung herausgerissen und besonderem Stress ausgesetzt sind, braucht es etwas neben der medizinischen Therapie. Und das ist aus meiner Sicht die Kunst“, sagt Heinrich Magometschnig, der ärztliche Direktor des LKH Salzburg. Zu ausgewählten Kunstwerken in Gebäuden und am Gelände der SALK gibt es seit 2013 „akustische Beschriftungen“: Für „Komm hör Kunst“ wurden 14 Gespräche über Kunst aufgenom-

Durch die Kooperation in interdisziplinären Teams lassen sich mit Kunst und Design Akzente in Krankenhäusern setzen, die der Genesung förderlich sein können.

Christian F. Freisleben-Teutscher



Herz-Jesu Krankenhaus

men. Sie sind mit Smartphones via eingescannter QR-Codes vor Ort zu hören oder über die Website des Landes Salzburg abzurufen. Produziert wurde zudem ein Film, welcher der Entwicklung von Kunst an den SALK nachgeht, ausgehend von den Anfängen unter Fischer von Erlach bis heute.

Wenn Patienten aus der Narkose erwachen, sollen sie nicht auf die weiße Decke schauen, befand man im LKH Villach. So schuf die Künstlerin Herlinda Luchini Email-Kunstwerke für die Decke und die Wände der anästhesiologischen Intensivstation: Über den Betten sind 40 quadratische Deckenkassetten angebracht mit Email auf Stahl, bewusst in warmen Farben gehalten. Gelb steht für die Sonne, Rotbraun für die Erde und das weiße Quadrat in der Mitte stellt das Kraftzentrum dar. Luchini hat weiters einen Verabschiedungsraum gestaltet mit Wandbildern aus Email.



Architekt Albert Wimmer:
Ein „Healing Environment“ schaffen.

Regelmäßige Kunstprojekte gibt es auch am Herz-Jesu Krankenhaus in Wien. Sowohl Mitarbeiter als auch Patienten sind eingeladen, eigene Werke – Gemälde, Fotografien, Grafiken und Skulpturen – auszustellen. „Jede Ausstellung mit neuen talentierten Künstlern bringt Freude und neue Energie in den Spitalsalltag“, berichtet Alexandra Kristl, Physiotherapeutin und künstlerische Leiterin des Projekts, die im Sommer bereits die vierte Ausstellung im Herz-Jesu Krankenhaus eröffnet hat. Eva Rouet ist Patientin des

Herz-Jesu Krankenhauses und leidenschaftliche Malerin. In ihren Werken fängt sie Menschen, Tiere und Pflanzen in Farbe ein. „Die Chance, andere Patienten mit meinen Bildern zu erreichen und

den vielen engagierten Mitarbeitern des Hauses etwas zurückzugeben, macht mich als Künstlerin und wieder gesunde Patientin dieses Krankenhauses sehr glücklich“, sagt sie. Die Gemälde werden in den Gängen und Räumlichkeiten der Patientenlounge des Krankenhauses aufgehängt. Bei den Vernissagen werden zudem Musiker einbezogen, im heurigen Sommer waren es zwei Mitglieder der Wiener Symphoniker.



Kunstprofessorin Ruth Mateus-Berr:
„Kunst im Krankenhaus ist mehr
als ein Bild aufhängen oder nicht.“

Nicht nur Bilder aufhängen

Im Wiener Krankenhaus Nord soll es für die Patienten die Möglichkeit geben, „die Wände des Patientenzimmers mit Wandtattoos individuell zu gestalten und so das subjektive Wohlbefinden weiter zu erhöhen“, so Architekt Wimmer. „Es geht beim Thema Kunst im Krankenhaus um weit mehr als die Frage, ob ich irgendwo ein Bild aufhänge oder nicht“, unterstreicht auch Ruth Mateus-Berr, Lehrende an der Universität für angewandte Kunst Wien, freischaffende Künstlerin, Wissenschaftlerin und Kunsttherapeutin. Sie hat an der Geschichte ihres Vaters selbst erlebt, dass Kunst wirkt, allerdings nicht immer positiv. Ihr Vater empfand ein Bild in seinem Krankenzimmer als depressionsverstärkend. Auf jeden Fall würden sich, wie Mateus-Berr erklärt, Wechselwirkungen ergeben zwischen künstlerischen Interventionen im weitesten Sinn, der Entwicklung von Gesundheitsprozessen bzw. der Lebensqualität von Menschen im Spital. „Eigentlich geht es um die gesamte Gestaltung der Räume und der Wege, die diese verbinden, und darum, sich mit den Menschen und ihren Bedürfnissen zu beschäftigen.“

Für Mateus-Berr wichtig ist also ein gut überlegtes, von langer Hand geplantes Zusammenspiel von Architektur, Design, Kunst und den Schlüsseldisziplinen Medizin und Pflege sowie das Hineinholen der Perspektive von Patienten und Angehörigen. „Mit diesem Ansatz von Social Design, oder auch von Human Centered Arts, wie es etwa im neuen Masterstudium der Angewandten verfolgt wird, geht es darum, Bedürfnisse herauszufinden, sie mittels künstlerischer Methoden sichtbar zu machen und Veränderungsprozesse anhand von Designstrategien anzustoßen.“ Dabei würden Künstler sowie Experten aus unterschiedlichsten Disziplinen – zum Beispiel auch mithilfe der IT – eine wertvolle Außensicht und andere Perspektiven einbringen. Diese Herangehensweise würde ebenso die grundsätzlich sinnvolle Idee von „Kunst am Bau“ mit neuem Leben erfüllen.

Kunst zur Unterstützung der Therapie

Ein Beispiel für diese Vorgangsweise ist das Projekt Interacct, bei dem Kunst, Design, Medizin, Pflege sowie die Wahrnehmung und Bedürfnisse von Patienten auf eine innovative Weise verknüpft werden. Krebskranke Kinder und Jugendliche, die eine Stammzellentherapie erhalten, müssen danach wochenlang engmaschig nachbehandelt werden. Mateus-Berr war Initiatorin von Interacct, einer E-Health-Plattform, die unter anderem die Compliance der kleinen Patienten verbessern soll. Das von der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft ermöglichte Projekt entstand in Zusammenarbeit der Universität für angewandte Kunst, der Universität Wien, der St. Anna Kinderkrebsforschung und eines IKT-Unternehmens im Rahmen von Corporate Social Responsibility.

Erste Schritte erfolgten in der Lehrveranstaltung „Design von medizinischen Kommunikationsprozessen“ im Rahmen des Lehramtsstudiums Informatik und Kunstpädagogik. Zum Einsatz kam zu allererst das sogenannte Prozessdesign: Dabei werden Prozesse und Arbeitsabläufe untersucht und Bedürfnisse aller Beteiligten sowie Notwendigkeiten im Rahmen einer Ist-Analyse erhoben.

Derzeit notieren die krebskranken Kinder und Jugendlichen Schmerzen, verschiedene Körperparameter, was sie essen und ausscheiden in Hefte.

Interacct nutzt für diese Aufzeichnungen die Möglichkeiten der IKT – abgestimmt auf das Alter der User. „In einem interdisziplinären Ansatz wird eine Internetseite mit Spielen entwickelt, die auch via Handy zugänglich sein wird“, so Mateus-Berr. Dort ist ebenso eine Eingabe verschiedener Parameter – etwa Schmerzen oder Übelkeit – über Symbole möglich, um sprachliche Barrieren abzubauen. Durch die Visualisierung auf künstlerischer Ebene kann dargestellt werden, wie es dem Kind, dem Jugendlichen medizinisch und seelisch geht. Dies unterstützt das therapeutische Team beim individuellen Eingehen auf die kleinen Patienten bzw. beim frühzeitigen Erkennen möglicher Probleme. Zudem soll das Tool auch auf Verhaltensänderungen der Patienten reagieren können. Wenn beispielsweise die eingenommene Flüssigkeitsmenge zu gering wird, sollen die Patienten durch Spiele unterstützt werden, mehr zu trinken. „Wir wollen nicht nur die Kommunikation zwischen Patienten und Ärzten verbessern, um lebensgefährliche Komplikationen schneller erkennen zu können, sondern auch eine Umgebung schaffen, die Kinder mit Spielen und Unterhaltung motiviert, ihre strikten Therapieanweisungen einzuhalten“, ergänzt Helmut Hlavacs von der Fakultät für Informatik der Universität Wien, der mit Mateus-Berr zusammenarbeitet.



Ein Teil von Interacct sind sogenannte „serious games“, Computerspiele, die Lernen aktiv unterstützen – in diesem Fall den langsamen Wiedereinstieg der Betreuten in den Alltag. Auch „Tröstgeschichten“ von Kindern und Jugendlichen zum Umgang mit Krankheit werden in Interacct aufgenommen und später zusammengefasst öffentlich zugänglich. Wobei auch gesunde Kinder eingeladen sind, hier Geschichten einzubringen, was etwa im Rahmen von Schulprojekten gefördert wird. ☘

WEBSITE: www.salzburg.gv.at/kultur-komm-hoer
www.salk.at/11394.html
www.interacct.at
www.kh-herzjesu.at/patienten-besucher/patientenlounge

Mag. Christian F. Freisleben-Teutscher
freisleben@schaffler-verlag.com